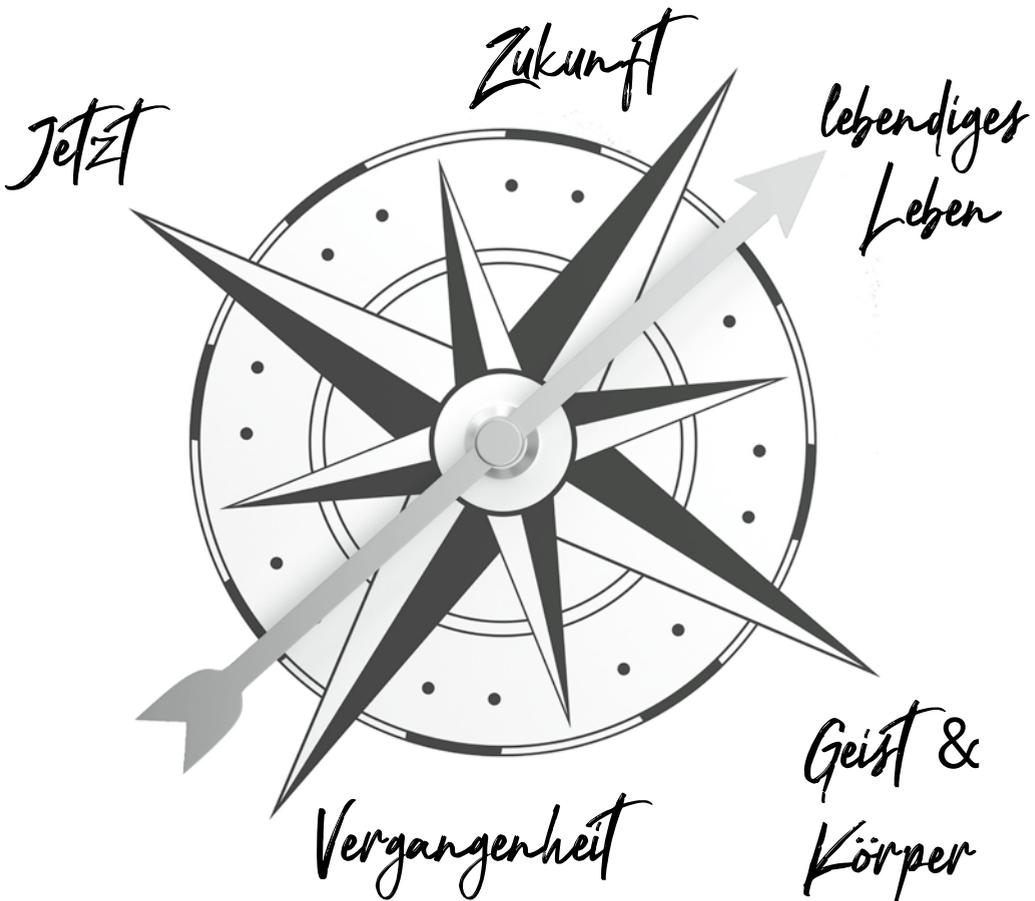


ANDREAS TIEDTKE

DER KOMPASS ZUM LEBENDIGEN LEBEN



FBV

© 2021 des Titels »Der Kompass zum lebendigen Leben« von Andreas Tiedtke
(ISBN 978-3-95972-445-6) by FinanzBuch Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH,
München. Nähere Informationen unter: www.m-vg.de

VORWORT

An wen richtet sich dieses Buch, für wen ist es gedacht? Das ist einfach beantwortet: für jedermann, nicht nur für Experten der Praxeologie (von denen es sowieso nur eine Handvoll geben mag) oder Ökonomen, die sich mit der Österreichischen Schule der Nationalökonomie beschäftigen, ebenso wenig nur für Soziologen, sondern für alle, die sich für den Menschen in der Gesellschaft interessieren. Alles, was Sie benötigen, um dieses Buch zu verstehen, sind Aufmerksamkeit und Interesse – ansonsten ist kein spezielles Vorwissen erforderlich.

Auf mehrfache Anregung während der Entstehung des Buches habe ich einige fach- und fremdsprachliche Wörter ins Deutsche übersetzt. Ich gebe oft neben dem deutschen Wort auch das fremdsprachliche Wort an oder umgekehrt, und wenn es sinnvoll und praktisch erscheint, erläutere ich das fremdsprachliche Wort in Klammern.

Die Praxeologie als Logik vom Handeln ist für jedermann informativ, nicht nur für Wirtschaftswissenschaftler, Ethologen oder Soziologen. Das Wort Praxeologie ist eine Zusammensetzung der griechischen Wörter Praxis (Handlung) und Logos (Lehre, Wissenschaft, Logik). Die Praxeologie beantwortet grundsätzliche Fragen: Was kann von vornherein über menschliches Handeln ausgesagt werden, ohne dass es Erfahrungstatsachen bräuchte, dies zu bestätigen? Was gilt immer und überall für jedes menschliche Handeln im Hinblick auf Zeit, Wert und Nutzen? Die Praxeologie ist auch für die Erfahrungswissenschaften der Verhaltensbiologie oder der Psychologie informativ. So können Sie in diesem Buch sowohl etwas über das Monopol als auch über Ihren »Wert« als Mensch herausfinden. Sie können einordnen, welche Art von Handeln bei Ihren Mitmenschen – von vornherein – welche Reaktionen auslösen wird.

Der Schwerpunkt dieses Buches liegt im gesellschaftlichen Bereich. Mit der Praxeologie können wir generelle, allgemeingültige Aussagen über menschliches Zusammenleben machen. Das Buch betrachtet aber auch den Bereich der Familie und Freundschaft und den »Umgang mit sich selbst«.

Vieles, was Sie im Folgenden lesen werden, kann oder mag tief sitzenden, vielleicht unbewussten Einstellungen und Überzeugungen widersprechen, die Sie schon lange haben. Das kann dazu führen, dass Ihnen manche Ausführungen gefühlsmäßig so widerstreben, dass Sie innerlich dagegen »rebellieren«. Die Praxeologie ist als Wissenschaft wertfrei; wenn Ihnen also etwas »aufstößt«, können Sie versuchen, einen kühlen Kopf zu behalten und weiterzulesen. Als »Jüngste der Wissenschaften« ist die Praxeologie heute den meisten Menschen überhaupt kein Begriff. Erst ihr Begründer, der österreichische Jurist und Wirtschaftswissenschaftler Ludwig von Mises, stellte in den 1920er- und 1930er-Jahren fest, dass viele ökonomische Thesen nicht empirisch (durch Erfahrung) testbar sind, sondern von vornherein gelten, immer und überall für alle Handelnden. Ihm fiel auch auf, dass dies nicht nur für den Bereich der Ökonomie gilt, sondern für menschliches Handeln allgemein, weshalb er die Ökonomie als einen Teilbereich der Praxeologie bezeichnete.

Wenn Sie also von der Praxeologie bislang nichts gehört haben oder nur die ökonomischen Aussagen der Praxeologie, aber nicht den Begriff und die theoretischen Grundlagen kennen, wird Ihnen in diesem Buch viel Neues begegnen.

Es handelt sich um ein Sachbuch, das »didaktisch« aufgebaut ist. Zunächst stehen die Grundsätze, dann kommen grundsätzliche Schlussfolgerungen und schließlich zahlreiche Beispiele und die Widerlegung populärer Irrtümer. Das Buch ist rekursiv (rückführend) aufgebaut. Sie können sich das vorstellen wie eine Helix oder einen Wirbel: Es ist ein Fortschreiten unter wiederkehrender Rückführung auf die Grundbegriffe und grundsätzlichen Schlussfolgerungen. Es werden also nicht anfangs groß und breit alle Aspekte dargelegt und dann geht es vom Allgemeinen zum immer Konkreteren, sondern je weiter man im Begreifen und Erfahren fortschreitet, desto »tiefer« wird eingestiegen. Rekursion in diesem Sinne heißt also nicht »nur« wiederholen, in etwa in dem Sinne: Lerne und wiederhole alle Vokabeln und alle Grammatik; sondern rekursiv bedeutet in diesem Sinne vor allem vertiefen und in unterschiedlichen Aspekten begreifen.

Am Ende des Buches beschreibe ich, wie eine praxeologische Ordnung, die wir von vornherein als friedlich und freundlich beschreiben können, aussehen könnte, und erläutere Grundsätze eines freundlichen Gesellschaftsvertrages, der also nicht nur vorgestellt ist oder den Sie unterschreiben müssten oder sollten, sondern eines Gesellschaftsvertrages, den sich die Mitmenschen tatsächlich zum Unterzeichnen gegenseitig vorlegen könnten, in der Erwartung, dass andere diesen freiwillig unterschreiben.

Zudem folgen am Ende ganz praktische Tipps, wie Sie die Erkenntnisse der Praxeologie in ihrem eigenen Leben im Hinblick auf Ihren Umgang mit Freunden und Familie und allen anderen Menschen und im Hinblick auf Ihre eigenen Einstellungen und Überzeugungen anwenden könnten, wenn Sie es denn möchten.

Im Anhang schließlich befindet sich eine praxisnahe Einstellungsübung der praxeologisch informierten Psychologie, die sie tagtäglich verwenden können, es werden praxeologische Aspekte von Yoga und Yin Yang (Dao De Jing) erläutert sowie ein Beispiel eines fiktiven, freundlichen Gesellschaftsvertrages gezeigt.

Noch eine Anmerkung, die im Folgenden an einigen Stellen auch wiederholt wird. Die Praxeologie als Wissenschaft ist wertfrei und lediglich beschreibend. Sie ist nicht vorschreibend, also nicht normativ. Aus ihr folgt – wie aus allen anderen Wissenschaften – nicht, was getan werden sollte. Wenn beispielsweise ausgesagt wird, dass eine bestimmte Art zu handeln von vornherein feindlich oder asozial ist im Hinblick auf die Mittel und die Auswirkungen bei anderen Personen, enthält diese Feststellung kein moralisches Statement. Aus der Praxeologie als Wissenschaft folgt nicht, dass beispielsweise parasitäres Verhalten, also Leben auf Kosten und zu Lasten anderer, unterbleiben sollte.

Die Praxeologie als Wissenschaft beschreibt lediglich, dass es so ist, dass einige auf Kosten anderer vorankommen, aber das ist in der Ökologie der Erde nichts Ungewöhnliches. Es gibt symbiotische Kooperation und es gibt parasitäre Aggression. Leben lebt von Leben. Zumindest die Struktur von Pflanzen muss aus der Sicht eines Menschen zerstört werden, will der Mensch weiterleben, und viele Menschen essen auch Tiere. Ein Biologe, der beschreibt, wie ein Löwe ein Gnu reißt, meint wohl kaum, dass der Löwe anders handeln sollte. Und ebenso wenig enthält die Beschreibung eines Praxeologen ein Moral- oder Werturteil, wenn er beispielsweise aufzeigt, wie ein politischer Akteur sich feindlich gegenüber seinen Mitmenschen verhält und seine Struktur auf Kosten und zu Lasten dieser aufrecht erhält.

EINLEITUNG

Die Epoche der Aufklärung gilt als das Zeitalter der Vernunft und der Wissenschaft, die eine (natur-)wissenschaftliche Betrachtung der Dinge ins Rollen brachte, durch welche sich das Weltbild der Menschen änderte. Isaac Newton (1643–1727) erkannte konstante Relationen (gleichbleibende Zusammenhänge) zwischen messbaren physikalischen Größen. Charles Darwin (1809–1882) postulierte, dass Abstammung mit Veränderung einhergeht (*descent with modification*). Adam Smith (1723–1790) und David Ricardo (1772–1823) entdeckten »Gesetzmäßigkeiten« im wirtschaftlichen Handeln und Immanuel Kant (1724–1804) formulierte, dass es neben dem Erfahrungswissen auch aprioristische Erkenntnis gebe.

Fortan wurden religiöse Schriften nicht mehr dahingehend interpretiert, welchen (metaphorischen) Bedeutungsgehalt sie für das menschliche Handeln haben, sondern auch aufgefasst als wortwörtlich zu verstehende Beschreibungen von Naturereignissen und konkreten historischen Vorgängen. Biblische Texte wurden mit der Methodik der Naturwissenschaften kritisiert. Die Dogmen der Kirchen wurden nicht mehr als allgemeingültig akzeptiert, sondern konnten von jedermann mittels Vernunft kritisiert werden. Friedrich Nietzsche (1844–1900) formulierte: Gott ist tot – und wir haben ihn getötet, und Fjodor Dostojewski (1821–1881) lässt einen der Protagonisten in seinem Roman *Die Brüder Karamasow* sinngemäß sagen: Wenn es Gott nicht gibt, ist alles erlaubt.

Der »Tod Gottes« wurde dabei keineswegs von den »Aufklärern« als feierliches Ereignis angesehen. Wenn die hergebrachten Regeln der Religionen keine Allgemeingültigkeit mehr beanspruchen konnten, was sollte dann als richtig oder recht gelten? Und wer sollten der oder die Bestimmer sein, die sagen, was gilt? Der herausragende Ökonom der Österreichischen Schule der Nationalökonomie Ludwig von Mises (1881–1973) beschrieb den Umbruch, den die Aufklärung im Hinblick auf die Ideen, Einstellungen und Überzeugungen der Menschen auslöste, wie folgt:

»Es ist keine Kleinigkeit, wenn ein Götzenbild, in dessen Furcht die Menschheit Jahrtausende gelebt hat, zerstört wird und der zitternde Sklave auf einmal die Freiheit erlangt. Was bisher galt, weil Gott und das Gewissen es befahlen, soll nun gelten, weil man es selbst gelten lassen kann, wenn man will.

Was als Tabu, als heilige Satzung, gegolten hat, soll nun gelten, weil man es als dem Wohle der Menschen zuträglich erachtet. Und es konnte nicht ausbleiben, dass man auch diesen Umsturz des Geltungsgrundes zum Anlass nahm, um zu prüfen, ob die Normen, die bisher gegolten haben, auch wirklich förderlich seien, oder ob man sie nicht etwa beseitigen könnte.

Im Innenleben des Einzelnen löst die Unausgeglichenheit dieses Kampfes schwere Erschütterungen aus, die dem Arzte unter dem klinischen Bilde der Neurose bekannt sind. Sie ist die charakteristische Krankheit unserer Zeit des moralischen Überganges, der geistigen Reifeperiode der Völker. Im gesellschaftlichen Leben wirkt sich der Zwiespalt in den Kämpfen und Irrungen aus, die wir schaudernd miterleben. Wie es für das Leben des einzelnen Menschen von entscheidender Bedeutung ist, ob es ihm gelingt, aus den Wirren und Ängsten der Reifezeit heil und kraftvoll hervorzugehen, oder ob er Narben davonträgt, die ihn dauernd an der Entfaltung seiner Fähigkeiten hindern, so ist für die menschliche Gesellschaft nichts wichtiger als die Art und Weise, wie sie die Kämpfe um das Organisationsproblem überstehen wird.«¹

Die Aufklärung hatte sowohl eine persönliche wie auch eine »gesellschaftliche« Zeitenwende zur Folge. Dieser Umbruch war – und ist! – ein gewaltiger. In der Folge der Aufklärung entstanden »Ersatzreligionen«, die sogenannten Ideologien, allen voran: Sozialismus, Nationalismus, Faschismus und Kommunismus, vorgestellte Konzepte (Gedankenbilder), wie das gesellschaftliche Zusammenleben zu organisieren sei. Oft ließen die Verfechter solcher Ideologien Kritik ebenso wenig zu wie vor ihnen die Kirchen. Millionen von Menschen fanden ihren Tod unter der Ägide von »Social Engineering Projekten« zur Verwirklichung eines besseren Menschen (Meliorismus) oder neuer paradiesischer Zustände (Utopia).

Der indische Philosoph Jiddu Krishnamurti (1895–1986) erkannte, dass die zu seiner Zeit ihm bekannten Möglichkeiten gesellschaftlicher und zwischenmenschlicher Problemlösungen nicht ausreichen, um die gesellschaftlichen Probleme, die er auf die Menschheit zukommen sah, zu bewältigen:

»Uns steht eine Krise ungeahnten Ausmaßes bevor. Eine Krise, die Politiker nie im Stande sein werden, zu bewältigen, weil ihre Einstellungen und Überzeugungen nur ein eingegrenztes Denken ermöglichen.«²

Die heutigen Wissenschaftler würden diese Krise nicht bewältigen können, meint Krishnamurti. Und auch »die Wirtschaft«, wie er sie kennt, sieht er dazu nicht in der Lage.

»Der Umschlagpunkt, das scharfsinnige Urteilsvermögen, die Herausforderung liegen weder im Bereich der Politik noch in den Bereichen der Religion oder der Wissenschaft – sie liegen im Bereich des Geistes. Man muss in der Lage sein, den aktuellen Geisteszustand der Menschheit, der uns hierhergebracht hat, zu verstehen.«³

Die jüngste der Wissenschaften, die logische Handlungswissenschaft (Praxeologie), ermöglichte erstmals, dass der Mensch mit einer theoretischen, nicht auf Erfahrung basierenden, sondern auf logischen Schlussfolgerungen beruhenden Wissenschaft die Ökonomie, also die Gesetze des Marktes und des Wirtschaftens, begreifen konnte. Denn die empirische Naturwissenschaft konnte zwar erklären, wie sich physikalische Größen, die man messen und wiegen kann, zueinander verhalten. Aber dem »Universum«, also physikalischen Vorgängen, sind Ziele (Finalität) fremd; wir können mit naturwissenschaftlichen Mitteln nichts herausfinden über die Motive und Ziele des »Unbewegten Bewegers«. Die Methode der Naturwissenschaften war also ungeeignet, das menschliche Handeln, das Wählen von Mitteln und Zielen zur Verminderung der Unzufriedenheit, zu beschreiben. Und mit den Geschichtswissenschaften können keine Beweise erbracht werden, wie dies mit den Methoden der Naturwissenschaften, der Mathematik oder der Logik möglich ist, da die Methode der Geschichtswissenschaft das sogenannte *eigentümliche Verstehen* ist, also das Interpretieren von Daten der Vergangenheit mithilfe von Bedeutsamkeitsurteilen (wie bedeutsam war Ereignis A für Ereignis B), und mit dieser Methode können zwei Menschen, die über dieselben Daten verfügen, zu unterschiedlichen Einschätzungen gelangen, ohne dass objektiv (nach einem unpersönlichen Standard) entschieden werden könnte, welche Einschätzung die »zutreffende« ist. Die Ergebnisse, die die Methode des eigentümlichen (individuellen) Verstehens hervorbringt, sind also intersubjektiv (zwischen zwei Handelnden) nicht zwingend beziehungsweise nicht intersubjektiv testbar wie die Hypothesen (Annahmen) der Naturwissenschaften.

Mit der A-priori-Handlungswissenschaft Praxeologie konnten nun jahrhundertealte Rätsel gelöst werden, zum Beispiel wie die Dinge ihren Wert erhalten, warum Diaman-

ten »wertvoller« sind als Wasser, obwohl doch Wasser lebensnotwendig ist. Gesetzmäßigkeiten menschlichen Handelns, wie beispielsweise das Gesetz des abnehmenden Grenznutzens, das Gesetz des komparativen Vorteils (allgemeiner formuliert: das Gesetz des Vorteils oder Mehrertrags der Arbeitsteilung oder Spezialisierung) oder das Gesetz der abnehmenden Erträge wurden entdeckt und beschrieben.

Die Aufklärung ist kein abgeschlossener, zeitlich eingrenzbarer Prozess. Wir stecken mitten drin. Außerhalb des Bereichs der Ökonomik ist es bislang zu keiner theoretischen A-priori-Wissenschaft der gesellschaftlichen Organisation gekommen. Der Hauptvertreter der Handlungswissenschaft Ludwig von Mises schrieb hierzu 1949 in seinem Grundwerk *Human Action*:

»Es wäre unsinnig, apodiktisch zu behaupten, dass es der Wissenschaft niemals gelingen wird, eine praxeologische aprioristische Lehre der politischen Organisation zu entwickeln, die an die Seite einer rein historischen Disziplin der Politikwissenschaft eine theoretische Wissenschaft stellt. Alles, was wir sagen können, ist, dass kein lebender Mensch weiß, wie eine solche Wissenschaft gebaut werden kann.«⁴

Bis heute bedienen die Menschen sich der oben beschriebenen Methode des eigentümlichen Verstehens für die Untersuchung zwischenmenschlichen Handelns, von der Hauptstrom- (oder Mainstream-)Ökonomie, die Mises als »Wirtschaftsgeschichte« beschrieb, über die Psychologie⁵, die Soziologie und die Geschichtswissenschaften bis hin zu den Politikwissenschaften. Verstehen ist die Methode, die alle Menschen anwenden, wenn es um die Interpretation (Deutung) vergangener Ereignisse der Menschheitsgeschichte und um die Voraussage künftiger Ereignisse geht. Wenn es also darum geht einzuschätzen, wie sich Kunden, Freunde, Familienmitglieder verhalten, greifen wir auf Daten aus der Vergangenheit (Erfahrungen) zurück und versuchen, ihre Aktionen und Reaktionen abzusehen. Welche Einstellungen und Überzeugungen haben diese Menschen? Was bewegt sie? Welche Rückschlüsse auf ihre Ideen und Bedürfnisse kann ich aus ihren Handlungen der Vergangenheit für ihre Handlungen der Zukunft ziehen?

Die Entdeckung und Abgrenzung des eigentümlichen Verstehens gehören zu den wichtigsten Beiträgen der modernen Erkenntnistheorie. Der Anwendungsbereich von eigentümlichem Verstehen ist das geistige Erfassen von Phänomenen, die nicht vollkommen mit den Mitteln der Logik, der Mathematik, der Praxeologie und der Naturwissenschaften aufgeklärt werden können, insoweit sie von diesen Wissenschaften eben nicht erschöpfend erklärt werden können.⁶

Die Frage ist also, ob uns die A-priori-Handlungswissenschaft Praxeologie außerhalb des gut untersuchten Bereichs der Ökonomie auch Gesetzmäßigkeiten aufzeigen kann

im Hinblick auf den zwischenmenschlichen Umgang, insbesondere im Hinblick auf die »politische Organisation«? Können wir Aussagen über die gesellschaftliche Organisation des Menschen treffen, die nicht lediglich zum Bereich des Meinens und Dahaltens gehören, sondern die denotwendig und von vornherein (a priori) gültig sind?

Anmerkungen Vorwort und Einleitung

- 1 Mises, Die Gemeinwirtschaft, 1932, S. 478 f.
- 2 Krishnamurti, 1981.
- 3 Krishnamurti, 1981.
- 4 Mises, Letztbegründung der Ökonomik, 2016, S. 134.
- 5 Sofern sie nicht Naturwissenschaft ist, also dort, wo Introspektion und spezifisches Verstehen angewendet werden, um das Befinden und Verhalten von Menschen zu erkunden.
- 6 Mises, Human Action, 1949, S. 50.

KAPITEL I

PRAXEOLOGIE – DIE LOGIK DES HANDELNS

1. Schlussfolgerungen aus einer selbsterklärenden Tatsache

Die Praxeologie beschäftigt sich mit Schlussfolgerungen ausgehend von der selbst-erklärenden Tatsache, dass der Mensch handelt. Man kann nicht bestreiten, dass der Mensch handelt, ohne selbst zu handeln, denn Bestreiten ist Handeln. Das »Fundament« der Praxeologie, nämlich dass der Mensch handelt, kann also nicht sinnvollerweise bestritten werden.

Beim Handeln hat es der Mensch mit zwei Denkkategorien (Klassen) zu tun: mit Kausalität (Ursache und Wirkung; wenn – dann) und mit Teleologie oder Finalität (Abzielen auf etwas; um – zu). Das heißt, der Mensch setzt Mittel ein (instrumental), um Ziele zu erreichen (final). Ein Denken außerhalb dieser Kategorien bleibt handelnden Menschen verwehrt. Wir können uns nicht vorstellen, dass etwas »ursachlos« geschieht, also »aus dem Nichts heraus«. Nichts ist ja gerade etwas, das nicht existiert, also überhaupt nicht ist. Und auch eine Ursache außerhalb des Universums ist nicht möglich, da das Universum ja als das beschrieben wird, was ist, also alles, was ist.

Gehen wir von Kausalität aus, teilen die Geschehnisse also in Ursachen und deren Wirkungen auf, so bleibt uns die letzte Ursache einer Abfolge von kausalen Ursachen und Wirkungen immer verborgen. Kausalität führt dennotwendig zu einem *regressum*

ad infinitum, zu einem Zurückgehen »ins Unendliche«. Bei der Urknall-Theorie gehen die Naturphilosophen und theoretischen Physiker davon aus, dass das Universum einen Anfang hatte und das am Anfang des Universums eine sogenannte »Singularität« (Einzigartigkeit) vorhanden gewesen war, aus der sich das uns bekannte Universum dann entwickelt hat. Immer weiter zurückzugehen und zu fragen, was war vor dieser Singularität, was hat zu dieser Singularität geführt, ist unter dem Aspekt nicht sinnvoll, weil immer ein weiteres Mal gefragt werden kann, was die Ursache für jene Wirkung war. Sie kennen dies vielleicht von der berühmten »Warum-Frage«, die Kinder ihren Eltern stellen. Es gibt immer noch ein weiteres »Warum«, das »Spiel« kann nie zu Ende gespielt werden. Letztlich kommt man zu dem Schluss, dass Existenz, also das Sein, aus sich selbst hervorgegangen sein muss, da es ein Nicht-Sein, eine Nicht-Existenz per definitionem nicht gibt und nicht geben kann. Für Existenz gibt es also weder einen Anfang noch ein Ende; Existenz ist selbst eine Singularität in dem Sinne, da ihr Gegenteil, die Nicht-Existenz, denotwendig nicht sein kann.

Im Hinblick auf die Vorgänge im Universum, die die Naturwissenschaftler beschreiben, spielen Ziele keine Rolle. Wir können nichts darüber wissen, welche Ziele »das Universum« oder »die Natur« oder »die Schöpfung« verfolgen, weil diese keine handelnden Wesen sind wie der Mensch. Der Mensch hingegen verfolgt Ziele, und deshalb ist menschliches Handeln mit den Methoden der Naturwissenschaften (messen, wiegen, gleichbleibende Beziehungen zwischen Größen bestimmen) nicht beschreibbar, sofern es um das Werten, Wählen und Wollen des Menschen geht, also um die Ziele (final), die er mit Mitteln (instrumental) verfolgt. Die Naturwissenschaften sind informativ im Hinblick auf die Instrumentalität der Mittel, also etwa ob ein Mittel im »technischen« Sinne geeignet ist, eine bestimmte Wirkung hervorzubringen. Aber die Naturwissenschaften können nichts über die Ziele aussagen, die ein Mensch mit dem Mittel verfolgt, die Ziele des Menschen sind mit den Methoden der Naturwissenschaften nicht mess- oder bewertbar.

Im Hinblick auf die Ziele des Menschen gelangen wir zu einem *regressum ad finitum*, also einem Zurückgehen zum letzten Ziel einer Handlung, und das ist immer die Verminderung der Unzufriedenheit des Handelnden – oder die Mehrung der Zufriedenheit, was dasselbe ist; es ist ein »psychischer Gewinn«, den der Handelnde anstrebt. Wenn ein Ziel lediglich instrumental ist, also ein Zwischenziel, zum Beispiel zum Bahnhof zu gelangen, um mit dem Zug zu einem Freund zu fahren, dann ist das Zwischenziel nicht final, sondern instrumental, es ist Mittel zum Zweck. Fragt man, warum der Zugfahrer den Freund treffen möchte, dann kann die Antwort lauten, um mit ihm Kaffee zu trinken. Schließlich gelangt man immer zum letzten Ziel (final), und das ist die Verminderung der Unzufriedenheit. Der Handelnde versucht einen Zustand herbeizuführen, den er gegenüber einem anderen Zustand bevorzugt, den er sich ebenfalls als wählbar vorstellt. Er entscheidet sich für etwas, er wählt. Der gewählte

Zustand unter mehreren wählbaren Zuständen, die sich der Handelnde vorstellt, ist aus seiner Sicht notwendig der wünschenswerteste, sonst hätte er einen anderen gewählt. Es handelt sich um eine Tautologie, um eine Aussage, die immer wahr ist: Durch sein Handeln (Wählen) »dokumentiert« (zeigt) der Handelnde, was seine Unzufriedenheit am meisten vermindert.

Wie die Mathematik oder die Logik ist die Praxeologie tautologisch; das heißt, alle Schlussfolgerungen sind bereits in der Grundannahme (Axiom) enthalten. Wenn Sie zum Beispiel den Satz des Pythagoras kennen: $c^2 = a^2 + b^2$, so beschreibt dieser Satz etwas, das für jedes rechtwinklige Dreieck in der Ebene gilt. Mit anderen Worten, der Satz des Pythagoras ist bereits in der Definition (Festlegung) eines rechtwinkligen Dreiecks in der Ebene enthalten. Dennoch ist der Satz informativ: Sie können damit die Länge einer dritten Seite des Dreiecks bestimmen, auch wenn ihnen nur zwei Seitenlängen bekannt sind. Und auch die Praxeologie ist informativ in diesem Sinne. Dass der Mensch eine positive Zeitpräferenz haben muss; dass die Zukunft ungewiss ist, die Vergangenheit unveränderlich; dass was geschah, unvermeidlich geschehen musste; dass die Gegenwart vorläufig ist; dass Werten subjektiv ist und ordnend und nicht objektiv und zählend etc. – dies alles sind Schlussfolgerungen, die sämtlich bereits in dem Satz »Der Mensch handelt« enthalten sind, aber die wir auf den ersten Blick nicht erkennen.

2. Abgrenzung: Die erfahrungsbasierten Handlungswissenschaften – Verstehen I (a posteriori)

Die erfahrungsbasierten Handlungswissenschaften sind die Geschichtswissenschaften, hierunter auch die Wirtschaftsgeschichte, sowie die Psychologie oder die Verhaltensbiologie, sofern sie sich mit Handeln und nicht mit naturwissenschaftlichen Annahmen, also gleichbleibenden oder scheinbaren Zusammenhängen zwischen messbaren Größen befassen. Ereignisse der Vergangenheit werden in dem Sinne »verstanden«, dass verschiedene Faktoren (Beiträge), die zu einem Ereignis geführt haben, »gewichtet« werden.

Ein Beispiel: Wirtschaftshistoriker wollen die Weltwirtschaftskrise 1929 verstehen und gewichten dabei die Umstände, die zum »Bust« (Crash) geführt haben. Wie bedeutsam waren die Reparationszahlungen der Weimarer Republik, der Boom in den USA in den 1920er-Jahren, die Verschuldung der Unternehmen und Haushalte, die Staatseingriffe in die Wirtschaft etc. für das Entstehen der Krise? Unterschiedliche Wirtschaftshistoriker können dabei zu unterschiedlichen Ergebnissen gelangen, und der Streit zwischen ihnen kann nicht »objektiv« entschieden werden, weil diese Relevanzurteile (Aussagen über Bedeutsamkeit; Bedeutsamkeitsurteile) nicht testbar sind

wie etwa die Annahmen der Naturwissenschaften, und auch nicht logisch zwingend, wie etwa die Schlussfolgerungen von Praxeologie, Logik oder Mathematik.

»[Verstehen] ist die Methode, die alle Historiker und auch alle anderen Menschen stets anwenden, wenn es um die Interpretation vergangener Ereignisse der Menschheitsgeschichte und um die Voraussage künftiger Ereignisse geht. Die Entdeckung und Abgrenzung des Verstehens waren eine der wichtigsten Beiträge der modernen Erkenntnistheorie. [...] Der Anwendungsbereich von Verstehen ist das geistige Begreifen von Phänomenen, die nicht vollkommen mit den Mitteln der Logik, der Mathematik, der Praxeologie und der Naturwissenschaften aufgeklärt werden können, insoweit sie von diesen Wissenschaften eben nicht erklärt werden können. Es [das Verstehen, A. d. V.] darf den Lehren dieser anderen Bereiche der Wissenschaften [Logik, Naturwissenschaft, Mathematik und Ökonomie] nie widersprechen.«¹

Eigentümliches (individuelles) Verstehen ist insofern nicht »willkürlich«, als die Aussagen anhand der »härteren« Wissenschaften überprüft werden können. Wenn der Wirtschaftswissenschaftler B behauptet, dass Mindestlöhne zu einer Verbesserung der Einkommenssituation der Arbeiter geführt haben, widerspricht das der Praxeologie insofern, weil unter sonst gleichen Umständen erzwungene Preise (Löhne) über den Marktpreisen (Marktlöhnen) dazu führen, dass die Nachfrage nach den Arbeitskräften zurückgeht und tendenziell die Arbeitslosigkeit steigt. Also ist es nur für manche Arbeiter besser, aber schlechter für diejenigen, die arbeitslos werden. Und außerdem führen die höheren Lohnkosten zu – unter sonst gleichen Umständen – höheren Preisen, so dass sich die Ausgangssituation der Arbeiter verschlechtert. Insofern die Mindestlöhne unterhalb der Marktpreise liegen, sind sie wirkungslos und weder verbessern noch verschlechtern sie die Einkommenssituation der Arbeiter. In diesem Falle steigen nur die Preise, ohne dass es zu Arbeitslosigkeit kommt.

Eigentümliches Verstehen beschäftigt sich nicht nur mit der Vergangenheit, sondern auch mit der Zukunft; wir können dieses Verstehen der Zukunft auch individuelles Mutmaßen nennen, um deutlich zu machen, dass Verstehen die Vergangenheit und Mutmaßen die Zukunft angeht. Auch der »Alltagsmensch« wendet Mutmaßen als Methode an, der Unternehmer, der Arbeiter, der Rentner, die Mutter, das Kind. Aus den Erfahrungen im Hinblick auf die Handlungen anderer Personen ziehen sie Rückschlüsse auf deren künftiges Verhalten. Preise zum Beispiel sind solche historischen Daten: Was haben die Menschen in der jüngsten Vergangenheit für die Güter bezahlt? Wenn wir Preise vergleichen, dann vergleichen wir sie mit historischen Preisen. Aber auch wer das Verhalten von Regierungen analysiert, die Auswirkungen von Zentral-

bankpolitiken oder die Ausweitung der Staatsverschuldung und ausgehend davon Annahmen für die Zukunft trifft, wendet die Methode des Verstehens an.

Eigentümlich ist das Verstehen eben deshalb, weil die Bedeutsamkeitsurteile persönlich oder individuell sind. Es ist letztlich die Intuition (persönliche Anschauung) des Einzelnen, die die Lücke füllt, die die Naturwissenschaften, die Mathematik, die Logik und die Praxeologie offenlassen. Wir greifen dann zu Modellen, Plänen etc., die nicht nach einem unpersönlichen Standard überprüfbare Annahmen enthalten und von denen wir nicht sicher wissen können, ob sie zutreffen werden und die wir unter Umständen künftig zu verbessern suchen. Als Methode, mit der eigentümliches Verstehen kritisiert werden kann, sofern es eben eine Lücke der anderen wissenschaftlichen Methoden gibt, kommt wiederum eigentümliches Verstehen ins Spiel – und deshalb müssen zwei Menschen in diesem Bereich der Erkenntnisgewinnung (Verstehen/Mutmaßeln) nicht übereinstimmen.

3. Mathematik, Logik und die Naturwissenschaften

Mathematik und Logik befassen sich – wie die Praxeologie – mit Schlussfolgern, also mit der Methode der »Deduktion« (Ableitung, Schlussfolgerung) ausgehend von Grundannahmen (Prämissen oder Axiome). Ein bekanntes Beispiel für eine Schlussfolgerung ist:

- Alle Menschen sind sterblich.
- Sokrates ist ein Mensch.
- Daraus folgt: Sokrates ist sterblich.

Diese Schlussfolgerungen sind für alle Menschen, die über einen Verstand mit logischer Struktur verfügen, zwingend. Wir können also sagen, dass Logik intersubjektiv (zwischen zwei Personen) zwingende Ergebnisse liefert. Die Grundannahmen allerdings sind »angreifbar«, im Beispiel also, dass alle Menschen sterblich sind oder dass Sokrates ein Mensch ist.

Ein sogenannter Fehlschluss (*non sequitur*: daraus folgt nicht) liegt vor, wenn sich aus den Grundannahmen nicht notwendig die Schlussfolgerung ergibt. Ein Beispiel hierfür wäre:

- Alle Affen können schwimmen.
- B kann schwimmen.
- B ist ein Affe.

Ein weiteres Beispiel:

- Der Staat baut Straßen.
- Ohne Staat baut niemand Straßen.

Die Mathematik beschäftigt sich ebenfalls mit Schlussfolgerungen ausgehend von Grundannahmen, insbesondere in den Bereichen der Geometrie, des Zählens und Rechnens. Sofern Phänomene der physischen Welt mit mathematischen Modellen erfolgreich beschrieben werden können, ist die Mathematik hilfreich bei der Vorhersage gleichbleibender Beziehungen zwischen messbaren Größen und damit bei der Vorhersage physischer, chemischer und technischer Abläufe.

Logik und Mathematik können nicht wieder mit Logik »begründet« werden. Mathematische und logische Schlussfolgerungen können nicht weiter als bis zu ihren Grundannahmen zurückverfolgt werden, aus denen sie abgeleitet wurden. Mit »Empirie«, also Erfahrung, sind sie nicht widerlegbar. Sie können »in der äußeren Natur« kein Experiment aufsetzen, mit dem Sie widerlegen könnten, dass $1 + 1 = 2$ ist. Wenn Sie einen Apfel und eine Birne »addieren« möchten und sagen, es kommt nicht 2 heraus, dann haben Sie nicht widerlegt, dass $1 + 1 = 2$ ist, sondern Sie haben die Mathematik nicht sinnvoll angewandt.

Die Naturwissenschaften (Physik, Chemie, Biologie etc.) befassen sich mit gleichbleibenden Beziehungen zwischen messbaren Größen und scheinbaren Beziehungen zwischen Größen (Korrelationen). Die Eigenschaften von Eisen, wie es sich beim Kontakt mit Sauerstoff und Wasser verhält, die »Fallgesetze« (Gravitation), die Zusammenhänge zwischen Energie, Geschwindigkeit und Masse, die Energiefreisetzung bei der Spaltung von Atomkernen oder wie Pflanzen Lichtenergie in chemische Energie wandeln, werden von den Naturwissenschaften beschrieben. Die Naturwissenschaften bauen auf Erfahrungen der Vergangenheit auf und die Methode der Naturwissenschaft ist die überprüfbar Annahme (Hypothese). Nach dem Philosophen Karl Popper (1902–1994) wird die Methode heute auch als Falsifikationismus beschrieben, was bedeutet, dass die infrage stehende Hypothese sich beim Testen als falsch erweisen könnte. Eine Hypothese, die nicht widerlegbar sei, sei keine wissenschaftliche Hypothese.

Das Problem ist, dass eine testbare empirische (auf Erfahrung beruhende) Aussage nie letztlich als wahr bewiesen werden kann. Berühmtes Beispiel sind die weißen Schwäne. Die Aussage »Alle Schwäne sind weiß« konnte bis zur Entdeckung Australiens nicht widerlegt werden, weil man erst in Australien schwarze Schwäne antraf. Der Satz »Alle Schwäne sind weiß« war somit widerlegt. Allerdings lässt sich eine Aussage auch nie letztgültig widerlegen. Kommt es beispielsweise durch eine Seuche zum Aussterben der schwarzen Schwäne, ist die Aussage »Alle Schwäne sind weiß« wieder wahr. Sie ist also weder letztgültig beweisbar noch widerlegbar. Denn dass etwas so ist, wie es ist und war, bedeutet nicht notwendig, dass es für immer so bleiben muss.

Der Falsifikationismus ergibt sich auch nicht aus der Aussage »Absolute Gewissheit gibt es nicht«, in dem Sinne, dass man nur die Falschheit einer Aussage testen kann, aber nicht, ob sie letztlich wahr ist. Denn diese Aussage ist widersprüchlich (sogenannter performativer Widerspruch) in Bezug auf sich selbst. Auf sich selbst angewandt, be-